

KOLUMNE mit ein paar Überlegungen, wie sich ein verbreitetes Gefühl bewältigen liesse

Zivilisiert gegen Dichtestress

Derzeit wird im Parlament um die Umsetzung der Masseneinwanderungs-Initiative gerungen. Wir erinnern uns, dass das Unbehagen am Arbeitsmarkt und der vielerorts empfundene «Dichtestress» zu den Hauptgründen für deren Annahme zählten. Nun, da die Sommerpause definitiv vorüber ist, gehört der «Dichtestress» wiederum zum Alltag. Vielleicht liesse sich dieser ganz einfach bewältigen? Ein paar Beobachtungen und Überlegungen.

Kein Slogan der SBB war erfolgreicher als «Unterwegs zuhause». Wie propagiert, machen es sich die Reisenden in der Bahn bequem: Mit geradezu bewundernswerter Nonchalance, ganz selbst- oder vielmehr umgebungsvergessen, breiten sie sich aus, als ob sie alleine im Zug wären. Die SBB-Wagen fühlen sich an wie grosse Wohnungen, in denen telefoniert, gegessen, gefeiert und geschlafen wird. Wenn derartiges Wohlbefinden der Wunsch der SBB ist, wäre es vielleicht sinnvoll, diese Wohngemeinschaften in verschiedene Zimmer aufzuteilen, sprich, verschiedene Wagen zu definieren, in denen sich seinesgleichen ausbreiten kann?

Als Gegenstück zum «Ruhewagen», den es leider kaum mehr gibt - und der nicht selten ignoriert oder von penetranten Flüsterern dominiert wird -, denke ich etwa an einen «Schwatzwagen» für jene, die bereits morgens um sieben alle Mitreisenden mit ihrer guten Laune beglücken wollen. Sodann gehörte in jede Formation ein «Schmatzwagen», in dem Schweizer Bratwürste und exotische Curries nicht nur ihre Duftwolken verbreiten, sondern auch vollmundig genossen werden können. Platz böte dieser Wagen auch für die gesundheitsbewussten Apfel- und Rüebliknacker, zu deren unerlässlichem Reisegepäck meist auch die lauten Raschelsäcke gehören.

Wer weder schwatzt noch schmatzt, sondern einfach seine Ruhe geniessen möchte, könnte den «Wohnwagen» wählen, in dem jedem Fahrgast mindestens vier Plätze zur Verfügung stehen: die gegenüberliegende Bank für die Beine und Füsse (ob mit oder ohne Socken, nach einem Büro- oder einem Wandertag), der Nebensitz für Jacke, Pullover, Tasche, Rucksack, Buch, Zeitschrift, Einkaufstaschen und was man alles



KATJA GENTINETTA
POLITIKPHILOSOPHIN UND -BERATERIN
Die promovierte Philosophin berät Unternehmen in gesellschaftspolitischen Fragen. Sie ist Lehrbeauftragte an der Universität St. Gallen und moderierte bis Ende 2014 die «Sternstunde Philosophie» am Schweizer Fernsehen.

DIE KOLUMNISTEN
AUS POLITIK UND WIRTSCHAFT
KATJA GENTINETTA, POLITIKPHILOSOPHIN UND -BERATERIN
MARKUS GISLER, WIRTSCHAFTSPUBLIZIST
GEORG KREIS, EMERITIERTER PROFESSOR FÜR GESCHICHTE
PETER V. KUNZ, PROFESSOR FÜR WIRTSCHAFTSRECHT
ESTHER GIRSBERGER, PUBLIZISTIN UND MODERATORIN
OSWALD SIGG, EHEMALIGER BUNDESRATSSPRECHER
THOMAS STRAUBHAAR, ÖKONOM UND MIGRATIONSFORSCHER
CHRISTIAN WANNER, EHEM. SOLOTHURNER FINANZDIREKTOR
HANS FAHRLÄNDER, PUBLIZIST UND EHEMALIGER CHEFREDAKTOR

so bei sich hat, um sich wie in der eigenen Polstergruppe zu fühlen.

Schliesslich wäre - politisch gänzlich unkorrekt - ein «AHV-Wagen» mitzuführen für alle Rentnerinnen und Rentner, die in ihrer vielen Freizeit, oft als Gruppe oder Verein, unterwegs sind. Auch sie wären unter sich, könnten sich (altersbedingt nachvollziehbar) laut unterhalten und einen Jass klopfen. Für Pensionierte, die während der Stosszeiten unterwegs sind, wäre der «AHV-Plus-Wagen» eine Variante: mit einem Aufschlag von 70 Franken pro Fahrgast zur ausgleichenden Generationengerechtigkeit. «Familienwagen» gibts ja bereits; «Kinderwagen» könnten auch in der 1. Klasse eingeführt werden.

Unabdingbar wäre schliesslich ein «Handywagen» - als Werbeangebot der Swisscom beispielsweise: eine grosse Telefonzelle für alle, die jeweils das ganze Abteil an ihrer Konversation teilhaben lassen wollen. Sie wären dann unter sich und könnten sich gegenseitig überbieten.

Die Zukunft der Mobilität gehört ja dem Swisspass der noch viel mehr Informationen speichern kann als die Gültigkeit des Tickets für die jeweilige Fahrstrecke. Warum nicht auch das Fahrverhalten aufnehmen, um die gewünschten Formationen zur Verfügung zu stellen und marktgerecht zu bepreisen? Das wäre die vielleicht wirksamste Massnahme gegen den Dichtestress, der ja nur deshalb ein Stress ist, weil viele Menschen sich nicht mehr bewusst sind, dass nur eine gewisse Zurückhaltung enges Zusammenleben angenehm und erträglich macht.

Bereits in den 1970er-Jahren kritisierte der amerikanische Soziologe Richard Sennett die «Tyrannei der Intimität»: den (falschen) Glauben, man käme sich näher, je authentischer man sich benimmt. Stattdessen plädierte er, gerade für das Zusammenleben in dichten Städten, für Zivilisiertheit. Diese «zielt darauf, die anderen mit der Last des eigenen Selbst zu verschonen. Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen Zivilisiertheit und Urbanität. Zivilisiertheit bedeutet, mit den anderen so umzugehen, als seien sie Fremde, und über diese Distanz hinweg eine gesellschaftliche Beziehung zu ihnen aufzunehmen.» Um über einen nächsten Slogan der SBB nachzudenken: «Die Wiege der Zivilisation»?

PERSÖNLICH

Ach, diese Katzen!

Ich bin ein Landei. Und das bin ich vor allem deshalb, weil ich es schätze, dass die Natur fast direkt vor der Haustüre beginnt. So geht es auch den meisten meiner Mit-Landeier. Wobei die Ansichten, was zur Natur zu zählen ist, weit auseinanderdriften. So gibt es Landeier, für die sind Katzen Teil der Natur. Ich bin da ein Stück weit tolerant: So eine, zwei Hofkatzen, die die Zahl der Mäuse reduzieren, kann ich noch unter Natur abbuchen. Denn die Katzen regulieren einen Schädling. Kritischer wirds hingegen bei der wachsenden Armada von Katzen, die



von Andreas Hirsbrunner

Das wachsende Katzenheer, das jagend durch die Gärten streunt, hat nichts mehr mit Natur zu tun.

ungefragt durch fremde Gärten streunen, immer auf der Suche nach Vögeln, Blindschleichen, Eidechsen und anderem Getier. Nicht weil sie der Hunger zwingt - den stillen sie aus der Alu-Dose -, sondern aus reinem Jagdtrieb. Das geht vor allem zulasten der Reptilien. Wann haben Sie zum Beispiel letztmals eine Zauneidechse gesehen?

In meinem Dorf beläuft sich der Katzenhaltungsrekord auf kolportierte neun Tiere - offiziell weiss das niemand so genau, weil Katzen ja gebührenfrei sind. Wohlgemerkt, das ist ein Haushalt mitten im Dorf. Daneben gibt es noch andere kuriose Katzenhaltungsformen. Eine ist die genossenschaftliche. Wie die geht? Der Katzenhalter hat einen modernen Steingarten. Damit lagert er das Versäuberungsgeschäft seines Lieblings an die Nachbarn mit naturnäheren Gärten aus. Ich behelfe mich gegen die wachsende Katzenplage mit einer zugegebenermassen auch nicht ganz natürlichen Methode - einem Hund. Er hält den Garten katzenfrei. Doch sobald er im Haus ist, schleichen sie aus allen Ecken und Enden an auf der Suche nach einem Zeitvertreib in Form eines Vögelchens oder nach einem Toi-Toi.

@ andreas.hirsbrunner@azmedien.ch

POLEMIK

Helfersyndrom der Schlangentöter

Auch die SBB versuchen, ihre Kunden für die unerträgliche Leichtigkeit des Onlines zu begeistern. Auf Uneinsichtige warten in den Bahnhöfen Heerscharen sehr motivierter Helfer, um in Schalter-Schlangen stecken gebliebene Kunden an einen Automaten zu retten. In vorausseilendem Gehorsam gab ich den Datenwust für eine Fahrt erster Klasse nach Frankfurt auf der SBB-Seite ein. Prompt kam die Fehlermeldung: Der Klassenwechsel mit GA 2. Klasse funktioniere online nicht. Ich solle mich am Schalter melden.

Dort sah ich von weitem eine aus der Halle quellende Schlange. Auch eine Art Fehlermeldung, dachte ich, als mir ein Automateninweiser erschien. Internationales Ticket, sagte ich knapp. Das Helferwesen meinte, bemitleidend: «Ah ja dann.» Und entschwebte lächelnd zum Nächsten, der keine Hilfe wollte. Ich hatte diese dritte Fehlanzeige schon vergessen, als ich Minuten später nochmals gefragt wurde. Es blieb bei meiner Antwort; die gute Fee wiederholte: «Ja dann.» Ja dann macht mal vorwärts, wollte ich wettern, als mich die ältere Dame hinter mir aufforderte, weiterzugehen. Ein Schalter war frei geworden.

❖ Tommaso Manzin

Was ist Ihre Meinung?



Diskutieren Sie online mit.
Stichwort Polemik.



ANSICHTSSACHE von Max Dohner

Tagsüber hält noch alle Welt den Tag für Hochsommer. In den eindimensional blauen Himmel vergafft, von hoher Temperatur verführt. Frühlorgens aber schleicht bereits der Herbst heran. So gut bei uns wie im thüringischen Hohenfelden, woher unser Bild stammt. «Schleichen» klingt freilich böser, als der Vorgang ist. Feinstofflicher kann das kaum geschehen, als auf diese Art. Ein Nebelchen, leichter

Schleier, den Boden entlang geduckt. Der sich sofort verflüchtigt, sobald der Popanz Sonne steigt. Und mit jedem Tag doch nur schwächer wird, weil am Ende so oder so der Winter kommt. So wäre alles klimatisch Zarte doch wieder nur Verdrängungskampf? Das übliche Schauspiel der Natur, die Grausamkeit in wunderschönen Tableaus aufführt, unnachahmlich zauberhaft.

FOTO: MARTIN SCHUTT/KEY